

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Tania Oldenhage, evangelisch-reformiert

21. März 2021

Verleugnung

Lk 22,54-62

Jeden Freitagmittag sassen wir zusammen im China Restaurant am Ende der Strasse. Eine Stunde Mittagspause, das Licht gedämpft, ein runder Tisch, Kolleginnen aus derselben Abteilung: wir waren unterschiedlich alt, frisch von der Uni die eine, die anderen zwischen vierzig und fünfzig. Diese Mittagspausen am Freitag waren für uns alle eine Wohltat. Die Arbeit war stressig. Die Organisation in den roten Zahlen, aber jede Woche sassen wir zusammen mit Grüntee, Suppe und Reis, wenn die Rechnung kam, gab es Glückskekse, und dazwischen alles, was dazu gehört, wenn ein paar Frauen zusammensitzen und Mittagessen. Die Themen wanderten vom Ärger über den neuen Chef über Tipps bei Rückenschmerzen oder Wohnungssuche bis hin zu pubertierenden Kindern und schweigsamen Ehemännern.

Einträchtig sassen wir Frauen beieinander, eine kleine Gruppe, wie unzählige andere vor uns. Gemeinsam im selben Boot oder versammelt ums selbe Lagerfeuer, haben sich Menschen durch die Zeiten hinweg Halt gegeben, sich ausgetauscht, sich aufgewärmt, das war schon in biblischen Zeiten so, auch damals gab es die kleinen Gruppen von Menschen, die gemeinsam essen, Rast machen oder im Hof zusammensitzen und die Hände am Feuer wärmen. Bis einmal einer von uns etwas wirklich Schlimmes passiert ist. Das heisst, es fing alles so hoffnungsvoll an: Eine von uns war unerwartet schwanger geworden, mit 43, das erste Kind, es war eine ungeplante, eine fast biblische Schwangerschaft. Ich weiss jetzt noch wie ihr Gesicht strahlte unter dem Lampenlicht im Restaurant. Wir assen, wir redeten darüber, wie alles werden würde, sie berichtete uns von dem Tag, als sie es ihrem Freund erzählte, wie der sich, man weiss es ja vorher nie genau, wirklich sehr gefreut hat, wie sie sich neu arrangieren würde, Vollzeit das würde nicht mehr gehen. Wochen-

monatelang haben wir uns mit ihr gefreut. Dann an einem Freitagmittag kam sie nicht. Wo ist Becky, haben wir gefragt. Becky war im Spital. Ohje, sagten wir. Die Tage vergingen. Und wir wussten nicht genau, was los war.

Und auch das gab es schon in biblischen Zeiten. Einem passiert etwas wirklich Schlimmes und die anderen wissen nicht, was los ist, sind orientierungslos wie Petrus, der in einer kleinen Gruppe von Menschen im Hof sitzt und nicht weiss, was gerade in diesem Moment im Haus nebenan mit Jesus geschieht. Alles was er weiss ist: Jesus wurde festgenommen.

Du, sagt die eine zur anderen, Du bist doch gut befreundet mit ihr. Kannst Du sie nicht einmal besuchen? Es ist Freitagmittag. Die Kollegin schaut auf vom Suppenteller. Naja, sagt sie, ich kenne sie eigentlich nicht so gut. Die Blicke wandern von der einen zur anderen.

Ich hab angerufen, aber sie hat nicht abgenommen.
Wahrscheinlich braucht sie ihre Ruhe.
Sie will vielleicht gar nicht darüber reden.
Sie war ja schon immer ein bisschen eigenbrötlerisch.
Ihr Freund ist bei ihr, das ist das wichtigste.
Dann organisierte eine von uns eine Karte und wir schickten Blumen ins Spital.

Ich kenne sie eigentlich nicht so gut. Dieser Satz stammte von mir und ich höre ihn noch, wie ich ihn aussprach, unter dem Schein der Lampen, mit der Suppe vor mir. Ich kenne ihn nicht. Das sagt Petrus über Jesus. Ich kenne ihn nicht, sagt er, während die Flammen sein Gesicht beleuchten. Die Leute, die mit ihm am Feuer sitzen, glauben ihm nicht. Doch, sagen sie, du gehörst doch zu ihm. Aber Petrus schüttelt den Kopf. Drei Mal verleugnet Petrus seinen Freund. In der Tradition wurde Petrus oft in Schutz genommen, es sei eine Notlüge gewesen, eine verständliche Schwäche, Petrus sei zu diesem Zeitpunkt gar nicht er selbst gewesen und im Innern habe er sicher seine Treue zu Jesus bewahrt. So hab auch ich mich schon manches Mal herausgeredet. Jung war ich damals, frisch von der Uni, hatte keine Ahnung, was es bedeutet, ein Kind zu verlieren.

Becky ist irgendwann aus dem Spital gekommen. Blass und tapfer. Sie fing wieder an zu arbeiten, dann reduzierte sie. Vollzeit ging nicht mehr. Ein oder zweimal kam sie noch mit ins China Restaurant, aber es war nicht mehr so wie früher. Und dann, ein Jahr später, bin ich weggezogen und hab nie mehr mit ihr gesprochen.

Petrus dagegen, ihm ist es ganz anders ergangen. Petrus verleugnet seinen Freund und im selben Augenblick kommt alles ans Licht. Die Sonne geht auf. Der Hahn kräht und die schlimme Tat kommt klar und deutlich zum Vorschein. Petrus' Gesicht: beleuchtet nicht mehr vom Lagerfeuer, sondern von der aufgehenden Sonne. Im selben Moment wird Jesus durch den Hof geführt, die beiden schauen sich an. Und dann weint Petrus bitterlich.

Dieser Teil der biblischen Geschichte ist viel schwerer aufzuspüren in unserem Leben. Denn für uns läuft es meist anders. Für uns Kolleginnen im China Restaurant hat niemals der Hahn gekräht. Wir haben einfach weitergemacht. Irgendwie schafften wir es, der Wahrheit nicht wirklich ins Gesicht zu sehen, dass wir unsere Kollegin im Stich gelassen hatten, ihr nicht beharrlich genug unsere Freundschaft, unseren Beistand angeboten hatten. Keine aufgehende Sonne hat das ganze ans Licht gebracht.

Ich kenne sie eigentlich nicht so gut. Dieser Satz geistert seit zwanzig Jahren in meinem Innern herum. Das China Restaurant am Ende der Strasse ist tief eingegraben in meiner Erinnerung, das dämmerige Licht, die Wärme der Suppe. Ich bin neidisch auf Petrus. Er hat sich seiner Tat gestellt. Hat bereut, gebüsst, geweint. Ihm wurde vergeben, seine Verbindung mit Jesus wurde wieder hergestellt. Ich dagegen werde Becky nie wieder in die Augen sehen. Denn Becky, habe ich erfahren, ist vor zwei Jahren gestorben.

Und hier meine Frage: Was passiert mit all jenen Verleugnungen, die nie offengelegt werden, die Verletzungen, die wir anderen zugefügt haben, nicht unbedingt aus Bosheit, sondern aus Feigheit oder Unwissenheit, und niemals gab es einen Moment, um dieser Sache ins Gesicht zu sehen, und niemals hat die Morgensonne ihr gnädiges Licht auf uns geworfen. All die kleinen lieblosen Taten, weggewischt, vergessen, verdrängt, sie schlummern im Gedächtnis, kommen nie ans Tageslicht.

Wir Reformierten in der Schweiz sind nicht geübt in Schuldbekennnis und Bussritual. Und trotzdem ist die Passionszeit jedes Jahr ein Ruf an uns, den Geistern in unserem Leben nachzugehen. Zu bereuen, was wir getan haben. Klar: Becky nützt es nichts mehr. Und die Gefahr, dass wir es uns einfach machen, zu billig wegkommen dabei, die besteht immer ein wenig. Auf der anderen Seite denke ich, dass es eben doch einen grossen Unterschied macht, ob wir durchs Leben gehen und denken: was passiert ist, ist passiert, machen kann man eh nichts mehr und zwanzig Jahre später spielt sowieso nichts mehr eine Rolle oder ob wir zulassen, dass unsere Taten, Schuld und Versagen, eingebunden werden in einen religiösen Zusammenhang. Unser Leben,

unsere Vergangenheit hat eine religiöse Dimension, daran möchte ich erinnern, nicht, um uns niederzumachen oder gar mit Strafe zu drohen, darum geht es mir nicht. Aber um anzuerkennen: es ist nicht egal, wenn ich eine Freundin verleugne.

Und Jesus wandte sich um und blickte Petrus an. Der Blick Jesu über den Hof ist mir wichtig geworden. Mit diesem Blick verbinde ich die Hoffnung, dass die Dinge, die in unserer Welt geschehen, wenn schon nicht auf der Bühne unseres Lebens, dann doch vor Gott benannt, bereut, beweint und vergeben werden können. Jesu Blick, der Blick Jesu Christi auf mein Leben öffnet mir die Möglichkeit, dass ich eine Tat zutiefst bedaure, sie mir selbst ins Gewissen rufe, so, dass die Dinge, die passiert sind, nicht mehr vage in meinem Innern herumgeistern, sondern dass ich über sie nachdenken kann, mich ihnen stelle: das ist passiert. Das habe ich getan. Das hätte ich tun können. Gut machen kann ich es nicht mehr. Gott vergebe mir.

Tania Oldenbage
Flühgasse 75, 8008 Zürich
tania.oldenbage@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich